

BEZIEHUNGSWEISE STRAMM.

EIN GESPRÄCH UNTER HERAUSGEBERN

Hiltrud Herbst (H. H.): Anton, als ich Dich im vergangenen Sommer fragte, ob Du als Mitherausgeber an einer Widmungsanthologie für August Stramm beteiligt sein wolltest, kam Dein Ja sehr spontan, spontaner als ich erwartet hatte – schließlich gilt Stramm als ein eher sperriger Dichter, der nicht gerade Hochkonjunktur hat – auch im Vergleich mit anderen Expressionisten, die einfach mehr im kulturellen Gedächtnis sind. Man denke an Georg Heym oder an Jakob van Hoddis mit seinem berühmten Gedicht »Weltende«. Was hat Dich dazu bewogen, so schnell zuzusagen, was verbindet Dich mit August Stramm?

Anton G. Leitner (A. G. L.): Meine Stramm-Beziehung geht auf die Anfänge des eigenen Schreibens zurück. Als 1986 mein erster Gedichtband »Schreite fort, Schritt« erschien, schrieb Ulrich Johannes Beil im Nachwort: »Leitner preßt, dehnt, zerbricht seine Sätze, entwirft rastlose Rhythmen, die die haikuartigen Seiten überdröhnen wie Texte von August Stramm.« Ich stand damals kurz vor meinem juristischen Staatsexamen und litt bisweilen unter der kalten, amputierten Sprache der Gesetze und all jener dicker Wälzer, die sie kommentieren. Zur Erholung nutzte ich seinerzeit jede freie Minute, um Lyrik zu lesen und um für mich neue Poeten zu entdecken. Mit dem auch juristisch gebildeten Oberpostinspektor Stramm war ich offenbar auf einen seelenverwandten Vorfahren gestoßen. Dieser Mann schien mit dem Dampfhammer zu dichten, was mir als eine mögliche Reaktion gegen die preußische Verwaltungssprache einleuchtete, der Stramm als Postbeamter im Dienst ständig ausgesetzt war. Und wenn ich aus seiner Geburtsstadt Münster die Anfrage bekomme, einen Widmungsband für ihn mitzugestalten, brauche ich nicht lange zu überlegen, um »Ja« zu sagen. Und ich vermute, Hiltrud, für Dich war Stramm auch schon lange eine feste lyrische Konstante, denn Du hattest ja vor einigen Jahren bereits eine Stramm-CD (»Welteinheitsporto«) herausgebracht. Was war Dein erstes Stramm-Erlebnis?

H. H.: Wenn ich so recht überlege, war mein erster Stramm von Ernst Jandl, dabei denke ich beispielsweise an dessen »schtzngrmm«. Was meinst Du, kann es dann bei der ersten realen Begegnung mit Stramms Texten so etwas wie ein anonymes Déjà-vu-Erlebnis gegeben haben? Eine Art unverhofftes Wiederlesen? Jedenfalls habe ich – anders als Du – nicht an Reaktionen auf das berufliche Umfeld gedacht, sondern an das Ringen um Ausdruck angesichts der kaum in Worte fassbaren Eindrücke des Weltkriegssoldaten. Die herkömmliche, »unversehrte« Sprache langte ihm nicht mehr.

A. G. L.: Weil mir Stramms extrem schlanke Gedichtkörper und seine wie aus der Maschinenpistole geschossenen Verse seit über drei Jahrzehnten vertraut sind, geht es mir schon länger so, dass ich seinen poetischen Duktus in den lyrischen Texten mancher Zeitgenossen wiederfinde. Insbesondere seine erotischen Verse haben für mich etwas Martialisches. Womit wir bei dem Offizier wären, denn er ist ja in gewissem Sinne, wie viele andere Lyrikerkollegen auch, mit wehenden Fahnen in den ersten Weltkrieg gezogen. Ich sage dies nicht, um sein Verhalten zu relativieren, im Gegenteil, er trug als Hauptmann auch Verantwortung für andere, und dieser industrialisierte Feldzug endete ja schließlich im blutgetränkten Schlamm und Elend der Schützengräben, in Tod und Verderben.

H. H.: Während des Ersten Weltkrieges entstanden ja auch Gedichte von Stramm wie »Liebeskampf«, was für Deine Aussage vom Martialischen mancher Liebesgedichte spricht. Im treibenden Rhythmus seiner Kurzverse steckt auch eine subtile Art von Wehrhaftigkeit. Wir sollten wohl die Kriegs- und Liebesgedichte nicht so getrennt voneinander sehen – und schon gar nicht gegeneinander ausspielen. Und wir sollten Stramm auch seine »Widersprüchlichkeiten« lassen. Er war schließlich überzeugter Soldat, dem wir die Pickelhaube nicht wegnehmen können, aber er wollte den Krieg auch »nicht ethisieren«, wie er in sein Tagebuch einträgt.

A. G. L.: Das sehe ich auch so, Stramm war weder im Zivilberuf noch im Militärdienst ein Rebell oder gar Pazifist, sondern er zog als Offizier in den Ersten Weltkrieg, dessen Grauen ihn dann aber sicherlich nicht nur als Mensch, sondern auch als Lyriker tiefgreifend beeinflusste und seine Sprache bis auf die Knochen entblöbte. Interessant finde ich übrigens auch, wie Lyriker aus anderen Nationen ihre traumatischen Kriegserlebnisse poetisch aufarbeiteten, so etwa der italienische Dichter Giuseppe Ungaretti, der ebenfalls mit Gedichten von geradezu provozierender Kürze die Schützengräben des Ersten Weltkriegs eindringlich thematisierte. Aber die Faszination für solche Sprachverdichter wie Ungaretti oder Stramm scheinen wir ja beide mit vielen anderen Literaturschaffenden zu teilen.

H. H.: Ja, mehr als 60 Autorinnen und Autoren konnten wir für unser gemeinsames Vorhaben gewinnen. Viele haben spontan zugesagt; auch gab es etliche, die das Projekt sofort gut fanden, aber erst einmal bedenken wollten, ob sie sich ein Verhältnis zu August Stramm erschreiben könnten. So schrieb uns eine Autorin, dass sie Stramms Gedichte immer wieder durch lautes Lesen hören musste. – Das Rezitieren können wir unseren Leserinnen und Lesern nicht abnehmen; aber möglicherweise regen die mitabgedruckten Partituren von Wolfgang Rihm, Gerhard Rühm und Steffen Schlei-ermacher dazu an, Stramms Gedichte als Klang wahrzunehmen, denn »Buchstaben sind Klänge« (John Cage) – oder auch Bilder, wie Sabine Golde es in ihrer Gestaltung des Stramm-Gedichts »Menschheit« zeigt. Stramms Sprache kann die Sinneseindrü-

cke verschmelzen lassen. Auch Franz Marc hat sich ja begeistert über Stramm geäußert. – All dies zeigt, dass der 100. Todestag nur ein Anlass für unsere Anthologie sein konnte, dass aber die Begründung dafür weit über den Gedenktag hinausreicht.

A. G. L.: Genau, zumal wir ja in einer Epoche leben, die durch immense Beschleunigung gekennzeichnet ist. Die Geschwindigkeit der weltweiten Datennetze scheint immer noch weiter zuzunehmen, und die Menschheit rast rastlos und rastet aus. Was Wunder, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen auf der ganzen Welt eskalieren. Expressionistische Dichter wie Stramm oder van Hoddiss vibrieren in ihren Versen geradezu vor Unruhe, angesichts des zeitgeschichtlichen Tempos. Das Hetzen, Jagen und Gejagt-Werden haben sie sicherlich damals genauso als existenziell bedrohlichen Umbruch wahrgenommen wie wir heute, 100 Jahre später. Und deshalb haben Stramms Verse mit ihrer lyrischen Kompressionstechnik auch ein Jahrhundert nach seinem Tod nichts an Aktualität eingebüßt, im Gegenteil. Die Beiträge in dieser Sammlung zur Würdigung der Lyrik August Stramms zeigen, dass sein Sprachwerk uns heute wahrscheinlich sogar mehr berührt als seine Zeitgenossen Anfang des 20. Jahrhunderts.

H. H.: Allen Dichtern, Komponisten und bildenden Künstlern, die wir dafür gewinnen konnten, neue Begegnungen mit August Stramm zu stiften, danken wir sehr herzlich. Sie haben großen Anteil daran, dass er noch viele Jahre im literarischen Gedächtnis bleibt und damit weiterlebt.

Münster und Weßling, im Juli 2015